

Bericht über den Workshop: Selbstpositionierung in der Wissenschaft? Zwischen dem Universalitätsanspruch der klassischen Episteme und der Partialität situierten Wissens

Das deutsch-französische Doktorandenkolleg in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften Mainz-Dijon hat am 7. Juli 2023 einen interdisziplinären dt.-frz. Workshop an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltet, an dem Promovierende unterschiedlichster fachlicher und universitärer Hintergründe teilgenommen haben. Das Thema des Workshops war „Selbstpositionierung in der Wissenschaft? Zwischen dem Universalitätsanspruch der klassischen Episteme und der Partialität situierten Wissens“. Gemeinsam mit den beiden Referenten Dr. Marie-Pierre Harder (LYON 2) und Univ.-Prof. Dr. Cornelis Menke (MAINZ) haben die Doktorandinnen und Doktoranden damit eine grundsätzliche und hochaktuelle Frage der Wissenschaftsreflexion diskutiert.

Seit circa 20 Jahren kehrt eine wertebasierte Forschung in die Wissenschaft zurück, die die Grundidee verfolgt, dass ethische Fragestellungen aus der Wissenschaft nicht ausgeschlossen werden können. Die Entwicklung wird von der Erkenntnis bestimmt, dass Forschung unweigerlich von Werten dominiert wird (z.B. Sexismus oder Kolonialität). Wissenschaftliche Forschung von der ersten Frage bis zum Ergebnis ist immer standortgebunden. Situiertheit kann einerseits als epistemologisches Privileg verstanden werden, welches uns neue Perspektiven auf den Gegenstand oder überhaupt erst einen Zugang zum Forschungsfeld ermöglicht.

Andererseits kann es auch als Problem betrachtet werden. Die eigene begrenzte Sicht erfordert es, möglichst viele diverse Stimmen und Perspektiven in die Überlegungen einzubeziehen, was Forschungsprojekte grundsätzlich fundierter werden lässt. Dazu gehört auch u.a. die gemeinsame Diskussion von Ansätzen innerhalb einer internationalen Forschungscommunity. Ferner wurde diskutiert, inwiefern daraus eine konsequente Zitationspolitik resultieren muss: Aufgrund der eigenen z.B. eurozentristischen Perspektive verstärkt auch Autorinnen und Autoren aus dem globalen Süden zu erwähnen, war hierbei ein konkreter Vorschlag. Diese Frage wurde in unserer Gruppe kontrovers diskutiert. Einige sahen hier die Grenzen zwischen Forschung und Aktivismus verschwimmen. An der Frage, inwiefern Forschung nicht immer politisch und auch mitunter aktivistisch sei, schieden sich dann endgültig die Geister.

Während des Workshops wurde von den Doktorandinnen und Doktoranden auch immer wieder betont, dass die eigene Situiertheit ebenfalls durch ganz praktische Prämissen bedingt wird, die nur bedingt überwunden werden können: Da sind die Erwartungen der betreuenden Person, die Antragslogiken, die Zugänge zum Material, Sprachbarrieren bzw. die wirtschaftlichen Grenzen des Wissenschaftssystems.

Ob die im Workshop diskutierten Reflexionsangebote auch in Forschungsprojekten Einzug finden werden, haben die Teilnehmenden am Ende des Tages unterschiedlich beantwortet. In jedem Fall hat die Veranstaltung gezeigt, so das Fazit Aller, dass ein interdisziplinärer Dialog über ein wissenschaftsreflexives Thema möglich und durchaus fruchtbar sein kann.

Andreas Hartmann, Anna Hesse, Mélissa Buecher-Nelson.